

Österreichische Zeitung

Erscheint, außer
Montag, täglichRedaktion und Verwaltung:
Wien, I. Fleischmarkt 3-5Anzeigenannahme:
Wien, I. Fleischmarkt 1

Telephon: R 20-5-80

Nr. 295 (452)

ZEITUNG DER SOWJETARMEE FÜR DIE BEVÖLKERUNG ÖSTERREICHIS
Mittwoch, 25. Dezember 1946

S. 6

OESTERREICHISCHE ZEITUNG

Mittwoch, 25. Dezember 1946

Zwei Weihnachtsvorstellungen für die Jugend

Ein Abenteuerfilm

Echte Jugendromantik einzufangen, ist die schwierige Aufgabe aller Autoren, die Literatur, Theaterstücke oder Filme für die Jugend schaffen. Spannung und Freude wollen sie im jugendlichen Publikum auslösen, und sie zeigen ihm Abenteuer, die manchem den Atem stocken und die Augen glänzen lassen. Ganz heiß wird den Kleinen und Größeren vor Begeisterung des Miterlebens einer Gefahr, die man meistert, eines Erfolges, den man erstrebt, einer guten Tat, die man mutig vollbracht hat.

All diese Freude an richtigen Abenteuern, diese stolze Bewunderung für einen tapferen Burschen strömt der Film vom „Fünfzehnjährigen Kapitän“ aus. Die Sowjetkünstler haben wieder einmal den Zauber Jules Vernes auf die Leinwand gebannt, der die Jugend seit Generationen anzieht. Der Regisseur Shurawljow hat damit nur einen Wunsch seines Publikums erfüllt, das gerade diesen Roman verfilmt sehen wollte.

Und wirklich, Dick Sand, den der Moskauer Mittelschüler Wsewolod Larionow mit seinem Enthusiasmus erfüllt, ist ein mutiger Bursche, der Kühnheit und ernste Verantwortung kennt. Es ist keine Kleinigkeit für einen Fünfzehnjährigen, ein Schiff zu steuern, noch dazu, wenn der tückische Negoro, ein portugiesischer Sträfling, ihn überall belauert und alle Meßinstrumente unbrauchbar macht.

Aber Dick gibt nicht auf. Der Kapitän hat ihm das Leben seiner Passagiere, das Leben einer Frau und eines Kindes anvertraut.

Manche Aufregungen stürmen auf den jungen Kapitän ein. Weder Negoro (Astangow) noch ein Schiffbruch, noch auch der Pirat Altez (Abdulow) können ihm seine Pflicht vergessen lassen.

Regie und Darstellung, besonders auch der hühnenhafte Neger Wayland Rodd als Herkules, das romantische Milieu und die geschickt geschnittenen lebendigen Aufnahmen ergeben ein Werk, das die jungen Zuschauer fesselt.

Indianer auf der Bühne

Die Wiener Jugendbühne hat den Kindern ein johlendes Weihnachtsgeschenk beschert, einen von Lily Stepanek und Heribert Just „bühnenfähig“ zubereiteten Karl May: „Old Shatterhand und Winnetou am Silbersee.“ Wie bereits Sonntag, wird auch heute, am Weihnachtstag, die Bühne des Neuen Schauspielhauses wieder von Schüssen und Kriegsgeschrei verschiedener Indianerstämme widerhallen.

Ein junger Lord möchte gern „Abenteuer“ auf Bestellung erleben, und „Tante Droll“, ein drolliger Trapper mit sächsischem Akzent, verspricht und verschafft sie ihm. Die „berühmten“ Westmänner Old Firehand, der edle Apachenhäuptling Winnetou und zuletzt sogar der unfehlbare Old Shatterhand (als den sich Karl May bekanntlich selbst schilderte) haben im Verein mit „braven“ Indianern gegen allerhand verbrecherische Tramps und verschlagene „böse“ Indianer zu kämpfen, um . . . ja, um letzten Endes am

Silbersee eine Silberbergwerkkonzession zu erlangen.

Die Tramps sind natürlich Schurken, weil sie den Goldschatz der Indianer heben wollen, die braven Westmänner dagegen edelmütige Freunde der Rothäute, weil sie ihnen den silberhaltigen Grund für ein paar Gewehre abkaufen. Die Moral, die in wilden Abenteuern die „Guten“ gegen die „Bösen“ siegen läßt, ist eine doppelte Moral. Der weise Winnetou spricht sie auch gegenüber seinem Freund aus: „Laß das Gold, es stiftet nur Unheil in der Welt. Dafür habt ihr ja das Silberbergwerk!“ (Tod dem Gold, es lebe das Silber!) Man verabscheut den Mammon und geht sich „gesundstoßen“. Diese Karl-May-Romantik hat die Welt im gigantischen Maßstab erlitten.

Desgleichen werden auch mehrere „nordische Listen“ praktiziert: Man lockt den bösen Feind in einen Tunnel und zündet auf beiden Seiten Feuer an. Oder: Man läßt ihn in einen Schacht steigen und füllt den Gang mit Wasser. Freilich läßt man ihn rechtzeitig heraus, man ist doch kein Unmensch. Aber das Patent ist angemeldet, und alle Rechte bleiben für die „unfehlbaren Uebermenschen“ vorbehalten.

Auf Schießereien und Indianergeschrei folgt ein Abschluß, der humoristisch sein soll: Lächerliche Friedensreden der Indianerhäuptlinge. Diese Szene wird zu läppischen unzeitgemäßen Scherzen benützt, die mit Jugendbühne überhaupt nichts zu tun haben. Leider haben an diese Aufführung eine Reihe begabter Schauspieler ihre Kunst verschwendet, namentlich Josef Hübner als Tante Droll und Fritz Horn als Räuberhauptmann.

Soll man die Jugend mit Romantik und Abenteuern erziehen? Ich glaube, wir können

diese Frage beantworten. Auch das Leben fordert vom Menschen Charaktereigenschaften, die an gesunder Romantik und echten Abenteuern gewachsen sind; Eigenschaften, die ihn befähigen zum Forschen und Streben, nach hohen Zielen zu schreiten und das Menschenrecht gegen Gewalt und Unterdrückung zu verteidigen. Dazu gehört Mut und Entschlossenheit, Kühnheit und Ausdauer, Tugenden, die man der Jugend anerkennen soll. Und gerade Weihnachten soll uns ein Anlaß sein, darüber zu sprechen, denn es ist ein Fest der Besinnung der Menschen auf ihre innere Kraft und Stärke, ein Fest des Friedens und der Menschlichkeit.

Den Frieden und die Menschlichkeit zu hüten und zu wahren aber, braucht es mehr Mut und Besonnenheit, als einen Raubzug zu entfesseln und Millionen in ein falsches Abenteuer zu stürzen.

Der Zufall hat uns zwei treffende Beispiele an die Hand gegeben: Jules Verne und Karl May. Zwischen ihnen scheidet sich die Abenteuerromantik in Spreu und Weizen. Jules Verne, das ist lebendiges Jugenderlebnis, das die besten Züge des Charakters formt, Karl May, das ist schädlicher Verbrechennimbus um „unfehlbare Herrenmenschen“. Karl Mays bramarbasierende Großmäuligkeit fuchelt beständig mit Pistolen vor unseren Nasen herum, deren unangenehme Eigenschaft es ist, einmal loszugehen. Diese geladenen Pistolen wollen wir der Jugend nicht zum Spielen geben. Sie soll ihr Vorbild in kühnen Forschern und Seefahrern, in tapferen Verteidigern des Menschentums, in Bahnbrechern des Fortschritts finden.

Otto Horn